Res.
Germ g
558
22

Germ. g.
558 (22

Germ. g.
558/22 22

Prinz Carl

und die

bayerische Kriegführung

von

G—r.

[Stephan Gaelschenberger]

Zweite Auflage.

Kissingen.

Druck und Verlag von Franz Joseph Reichardt.

1866.

Germ. g.
558(22
Carl
58
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

Prinz Carl

und die

bayerische Kriegführung

von

G—r.

Zweite Auflage.

Kissingen.

Druck und Verlag von Franz Joseph Reichardt.

1866.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHENSIS

Digitized by Google

Es ist öfters in der Presse die Kriegsführung des Prinzen Carl von Bayern getadelt worden. Es steht auch außer Zweifel, daß von Seite des bayerischen Hauptquartiers (wie auch der Kriegsminister zugestand) Fehler begangen worden sind, wie ja auch die preußische Heerführung Fehler genug begangen hat. Es ist nicht der Zweck dieser Schrift, diese Fehler in Abrede zu stellen, wohl aber den Uebertreibungen, ja dem Schreien über Verrath gegenüber die reine Stimme der Wahrheit vernehmen zu lassen.

Prinz Carl von Bayern that eben Alles, was sich unter so ungünstigen Verhältnissen thun ließ, die bayerischen Truppen waren die einzigen unter den süddeutschen, die stets der preußischen Armee empfindliche Verluste beibrachten, sie mehr als einmal zum Wanken brachten. Ihre Tapferkeit hat selbst der Feind anerkannt: „Die Bayern kämpften wie Löwen", sagte General von Manteuffel, der auch vom Prinzen Carl nur mit Ausdrücken hoher Achtung sprach, was bei seinen Aeußerungen über die Befehlshaber des 8. Armeecorps nicht der Fall war.

Wer nicht von Leidenschaft befangen ist, wird nach dem Prüfen aller Thatsachen erkennen, daß nicht Prinz Carl von Bayern die Schuld der ungünstigen Resultate dieses Krieges trägt und daß die Aeußerung des Ministers v. d. Pfordten über den bayerischen Feldmarschall eine berechtigte ist: nämlich, daß er dasteht als ein Beispiel der Vaterlandsliebe und Hingebung. Daß das Land auch

Digitized by Google

so denkt, beweist u. A. der glänzende Empfang des Prinzen Carl in Tegernsee mit Bergfeuer, Musik u. s. w.

Wäre Prinz Carl von Bayern nicht von der Liebe zum Vaterlande beseelt gewesen, so hätte er sich nicht in seinen vorgerückten Jahren den Entbehrungen, den Gefahren des Krieges ausgesetzt. Ihn konnte nichts mehr locken. Kriegsruhm hatte er sich schon in der Jugend auf den Schlachtfeldern Frankreich's gepflückt, die höchsten in- und ausländischen Orden für persönliche Auszeichnung im Kriege schmückten längst seine Brust, die höchste militärische Würde war sein, im Besitze reicher Glücksgüter, geehrt, geliebt, konnte er das behaglichste Leben führen. Wenn er trotzdem die auf ihn gefallene Wahl des Oberbefehlshabers des 7. und 8. deutschen Bundesarmeecorps, und den vielen Aerger und die Mißlichkeiten, die mit dieser Würde verbunden, übernahm, geschah es blos in der besten Absicht, auch im Alter noch seine Kräfte dem Vaterlande zu weihen, wie er es in der Jugend gethan, und weil er es für einen Ehrenpunkt hielt, nachdem er so lange in Friedenszeiten die bayerische Armee befehligt, so Manchem ihrer Offiziere sich zu Dank verpflichtet, auch nicht zurückzustehen beim ernsten Kriegsspiel.

Und wirklich hat der höchste Befehlshaber der Bundesarmee seine Person gerade so exponirt, wie der gewöhnlichste Soldat.

Warum trotzdem das vorgesteckte Ziel nicht erreicht wurde, wollen wir durch Folgendes dem Leser klar zu machen suchen.

Noch nie waren Regierung und Volk so einig in dem Entschlusse, die von Preußen vergewaltigten Mittelstaaten mit dem Schwerte wieder zu befreien, nie hatten die Kammern so bereitwillig das Geld dem kgl. Ministerium dazu bewilligt. Aber man hatte weder in Oesterreich, noch in den deutschen Mittelstaaten im Ernste geglaubt, daß es zu einem so verabscheuungswürdigen Kriege von Deutschen gegen Deutsche kommen würde, und als Preußen es endlich doch zum Kriege brachte, fand der beginnende Kampf uns nicht so gerüstet, nicht so vorbereitet, als wir hätten sein können.

Bayern hatte in den langen Friedensjahren auf friedliche Gegenstände seine Hauptthätigkeit gerichtet: auf Kunst, Literatur, Eisenbahnbau, Verbesserung der Gesetzgebung u. s. w. und in zu großer

Digitized by Google

Sicherheit es verschmäht, der Ausbildung und Vervollkommnung des Heerwesens jene Aufmerksamkeit zu widmen, wie Preußen dem seinigen seit Jahren gewidmet hatte.

Freilich konnte man bei einem wirklich constitutionellen Staat, wie Bayern, nicht das Geld nehmen, wo man es fand, die Kammern aber waren nur immer zu bereit, an den für's Heerwesen angesetzten Summen zu streichen, und der Kriegsminister, die Verantwortlichkeit fürchtend, vermied möglich jede Ausgabe, schnürte bei friedlichem Winde den Kriegssäckel zu.

Trotzdem stand unsere Armee gegen keine andere zurück. Die Infanterie war mit ferntreffenden Podewilsgewehren versehen (allerdings nicht mit Hinterladung) und durch häufige Schießübungen so ausgebildet, daß namentlich die Jäger selten ihren Mann fehlten, wie sich bei den Gefechten bei Kissingen, Hammelburg und andern Orten bewiesen hat. Auf das Kriegsleben war sie durch jährliche Uebungen, große Märsche, Campiren in Zelten vorbereitet. Ueber die vorzüglichen Leistungen unserer Artillerie herrschte nur eine Stimme, man hatte eine ziemliche Anzahl gezogener Geschütze angeschafft, die vorzüglich bedient wurden.

Auch unsere Cavallerie konnte sich bei günstigen Terrainverhältnissen, die leider in der Gegend, wo das Kriegstheater spielte, sich selten darboten, mit jedem Feinde messen.

So zog Bayern unter Prinz Carl in den Kampf mit einer tüchtigen, leider nicht zahlreichen Armee.

Bayern hätte, wenn ihm Zeit gelassen worden wäre, ganz andere Massen in den Kampf bringen können, so aber, da der Krieg so schnell ausbrach, konnten nach Abzug der verschiedenen Festungsbesatzungen wenig mehr, als gegen 45000 Combattanten in den Kampf ziehen.

Das war die Armee, auf die allein Süddeutschland zählen konnte, die auch fast allein alles auskämpfen mußte; denn das 8. Bundesarmeecorps war mehr ein Hemmniß für uns, als eine Unterstützung, und der offene Verrath Badens konnte uns veranlassen auszurufen: „Gott schütze uns vor solchen Freunden, dann kann man mit dem Feinde eher fertig werden."

Digitized by Google

Hier sei gleich die so häufig in Zeitungen mitgetheilte Nachricht widerlegt, daß die vereinigten Bundesarmeen gegen 170,000 Mann stark von nur 40,000 Preußen (in 20 Gefechten!) geschlagen worden seien. Im Gegentheil, die bayerische Armee war numerisch nie der preußischen überlegen. Diese konnte (die Divisionen Fließ, Göben, Beyer und das Corps Manteuffel nebst den Lippe-Detmoldern, Oldenburgern, Hanseaten u. s. w.) sicher über 60,000 Mann in's Gefecht bringen. Das 8. Bundesarmeecorps, wie gesagt, zählte gar nicht. Die einzige tapfere und standhaltende Division, die Hessen-Darmstädter waren durch das kläglich disponirte Gefecht bei Laufach entmuthigt und geschwächt, die Oesterreicher, die in Aschaffenburg ebenfalls für sich allein gekämpft hatten, konnten wegen Mangel an Munition an den letzten Kämpfen gar keinen Theil nehmen, die Württemberger aber waren ebenfalls durch all' die mißlichen Verhältnisse dieses Krieges so entmuthigt, daß ihre ganze Armee (gegen 15,000 Mann) vor drei Bataillonen Preußen aus Tauberbischofsheim zurückwich und es überhaupt dann bei all' den Kämpfen links des Mains nur mehr zu Artilleriekämpfen kam. Auch war die ganze Armee durch den offenbaren Verrath des badischen Commandanten öfter bedroht.

Die Niederlage der Oesterreicher wirkte auch lähmend, so daß das allerdings gegen 50,000 Mann starke 8. Armeecorps, das unter andern Verhältnissen gewiß Bedeutendes geleistet, ein trauriges Bild der Zerfahrenheit darstellte, und nur von dem einen Gedanken beseelt war, nur recht bald wieder nach Hause zu kommen. Doch kehren wir zur bayerischen Armee zurück.

Die am 14. Juni mit Oesterreich abgeschlossene und gegen Ende desselben Monats ratifizirte Militär-Convention setzte einheitliches Operiren der Armeen unter oberstem Commando des Feldmarschall v. Benedek fest, zugleich aber auch möglichste Deckung der bayerischen Grenze.

Beiden Endzwecken entsprach vollkommen die staffelförmige Aufstellung der bayerischen Armee, die am 17. Juni entlang der Eisenbahn im Norden Bayern's begann. Von hier aus konnte man, im Falle das Glück den österreichischen Waffen hold, über Hof und

Digitized by Google

Leipzig nach Berlin zu marschiren hoffen, im Unglücksfalle aber auch zum Schutze der bayerischen Grenzen an jedem bedrohten Punkte mit Hülfe der Eisenbahn die Armee concentriren.

Oesterreich (im bayerischen Hauptquartier vertreten durch den General Grafen von Huyn) wollte weder Vereinigung der bayerischen Armee mit der österreichischen in Böhmen, noch eine Offensivbewegung nach nordöstlicher Richtung, sondern eine Vereinigung mit dem 8. Bundesarmeekorps, um dann eine nordwestliche Offensive zu ergreifen.

Beide Armeekorps sollten nach ihrer Vereinigung den Titel: „Westdeutsche Bundesarmee" annehmen. Diesem Befehle mußte Bayern gehorchen; es mußte sogar das patriotische Opfer bringen, und unser Königreich im Nordosten völlig von Truppen entblößen und dem Feinde preisgeben, der später auch wirklich dort eingebrochen ist.

Fulda war das Ziel der nächsten Bewegungen, besonders da auch am 21. Juni im bayerischen Hauptquartier die Nachricht eingetroffen war, daß die hannover'sche Armee von Göttingen ihren Rückzug dahin über Eschwege zu nehmen gedenke. Aber schon zwei Tage später brachten Kundschafter die Nachricht von einer veränderten Marschrichtung der Hannoveraner auf Mühlhausen und Langensalza zu.

Am 25. Juni Morgens befand sich die ganze bayerische Armee in einer Bewegung nach dem Norden und wenn die Hannoveraner bei Eisenach durchbrachen oder über Gotha durch den Thüringerwald gingen, so mußten sie auf halbem Wege auf bayerische Truppen stoßen.

Noch am 25. Abends trafen die Spitzen der 1. Cavaleriebrigade in Meiningen ein, das Gros kam ihr in der Nacht auf den 27. nach. Aber es war keine zuverlässige Kunde über die Schicksale der hannover'schen Truppen seit dem 23. Juni zu erhalten, seit dem 19. war kein hannoverischer Offizier bei der bayerischen Armee angekommen.

Se. k. Hoheit Prinz Carl hatte viele Kundschafter ausgeschickt, ihnen tausende von Gulden versprochen, wenn sie sichere Botschaft

Digitized by Google

brächten, Keiner ist wiedergekehrt. Auch die preußische Armee war in derselben Unkenntniß, es ist ungerecht, dem Hauptquartiere vorzuwerfen, als habe es das Kundschafterwesen vernachläßigt.

Am 28. Juni erhielten die bayerischen Truppen Befehl, sich wieder nach Fulda in Marsch zu setzen, da trafen am Nachmittage Nachrichten ein, daß die Hannoveraner sich bei Langensalza geschlagen hätten.

Prinz Carl that nun das Aeußerste, sie zu retten, besonders da auch eine Depesche des Kaisers von Oesterreich ein kräftiges und rasches Vordringen der bayerischen Armee anbefahl. Augenblicklich mußten Couriere den Truppen die Marschrichtung nach Gotha, statt nach Fulda vorschreiben, Gewaltmärsche, außerordentliche Anstrengungen wurden gemacht und den Truppen, um sie bei gutem Muthe zu erhalten, für die beiden ersten Tage doppelte Löhnung bewilligt. Man glaubte, daß die Hannoveraner noch bis zum 2. Juli sich halten könnten, aber als die Spitzen der bayerischen Truppen am 30. Juni den Thüringerwald erreicht hatten, kam schon die Kunde von der erfolgten Waffenstreckung der hannoveranischen Armee.

Nun begann man in ganz Deutschland der bayerischen Armeeführung die Schuld dieser Capitulation beizumessen, man klagte sie der Saumseligkeit, ja selbst des bösen Willens an, namentlich die von Herrn Onno Klopp mitgetheilte Aeußerung des Prinzen Carl: „daß man sich mit einer Armee von 19,000 Mann selbst durchschlagen könne", wurden in diesem Sinne gedeutet. Und doch enthält diese Aeußerung nur Wahrheit, die hannoveranische Armee hätte sich auch selbst durchschlagen können, wenn ihre Führer ernstlich gewollt hätten; aber der König war einem ewigen Schwanken ergeben, wie vor dem Kriege, so während des Krieges, er unterhandelte und zog seine Truppen zurück, als diese schon bei Eisenach den Weg zur Freiheit betreten hatten; seine Umgebung bestand zu nicht geringem Theile aus Freunden Preußen's.

Dies war dem bayerischen Hauptquartier wohl bekannt, auch die Aenderung ihrer Marschroute ließ fast vermuthen, daß sie nicht befreit sein wollten. Und doch hatten die Bayern den Schutz ihrer Grenzen aufgegeben, nutzlose Hin- und Hermärsche ihnen zu lieb

gemacht, die dann durch die verlorene Zeit die Vereinigung mit dem 8. Armeekorps hinderten, die bayerischen Truppen begannen sogar sich durch den gefährlichen Thüringerwald zu wagen, sie zu befreien.

Man klagt, daß der Versuch dieser Befreiung nicht eher geschah, man konnte aber nicht selbstständig operiren, ohne Befehl von der obersten Armeeleitung in Oesterreich und war auch Anfangs nicht in der erforderlichen Stärke. Einzelne Regimenter aber zu detachiren, hieße mit dem Blute tapferer Soldaten ein gewagtes Spiel treiben.

Nachdem, wie gesagt, der Kampf so ungünstig begonnen, wurden die ermatteten und zerstreuten Truppen, die jetzt auf den Transversalverbindungen von Hilders nach Fulda und von Geisa nach Hünfeld nach Vereinigung mit dem 8. Armeekorps strebten, von den Preußen angegriffen.

Die bayerischen Truppen nahmen günstige Positionen und schlugen sich, obgleich sie zum ersten Male im Feuer standen, trefflich. Die Oberleitung kann von competenter Seite kein Tadel treffen. Die Dispositionen waren gut getroffen, der Feind erlitt schwere Verluste und die Bayern behaupteten sowohl in Diedorf als Roßdorf schließlich das Feld.

Ueber die Kaltblütigkeit, den Muth des Prinzen Carl von Bayern äußerte sich ein württembergischer Offizier als Augenzeuge im Staatsanzeiger für Württemberg folgendermaßen: „Vor Kaltennordheim schlug eine Unzahl von Spitzgranaten um ihn und seine Umgebung ein, auch war man einem starken Infanteriefeuer ausgesetzt; der Prinz sagte: „wir sollten auseinandergehen, es gäbe sonst zu große Verluste." Trotzdem Granaten keine drei Schritte entfernt in den Chausseegraben flogen und unter fürchterlichem Knalle explodirten, ritt der Prinz im Schritt, hinter ihm die preußischen Kanonen. Dazu noch ein furchtbarer Regen und Sturm." Wenn man so seine Gesundheit, ja sein Leben freiwillig preisgiebt, muß man schon von ächter Vaterlandsliebe beseelt sein.

Trotz der für Bayern ruhmvollen Kämpfe in Thüringen, konnte man jetzt nicht mehr daran denken, durch einen Flankenmarsch sich mit dem 8. Armeekorps bei Hersfeld und Vacha zu vereinigen, man mußte die Vereinigung südlicher suchen.

Digitized by Google

Das Corps Manteuffel, die Division Beyer zogen nämlich jetzt die Preußen auch herbei und wenn man mit ihnen einen größeren Kampf versucht hätte ohne Mitwirkung des 8. Armeekorps und in einem Terrain, wo man das Uebergewicht der bayerischen Armee an Artillerie und Cavallerie schwerlich hätte zur Geltung bringen können, so wären die Verhältnisse nicht günstig gewesen.

Am 5. Juli traf der Befehl zur Vereinigung an einer südlicheren Stelle im Hauptquartier des 8. Armeekorps ein; Prinz Alexander gehorchte, erhielt aber zu seinem Schrecken schon auf der ersten Rückzugsstation seines Hauptquartiers, zu Crainfeld, die Meldung, daß die badische Division ihre Stellung verlassen habe, um sich hinter Frankfurt zurückzuziehen.

Durch diesen Verrath des Prinzen Wilhelm von Baden, welcher den linken Flügel der andern beiden Divisionen preisgab, namentlich die zwischen Alsfeld und Hersfeld herumschwärmende Reservereiterei dem Feinde geradezu in die Hände hätte liefern können, wurden alle beabsichtigten Operationen des 8. Armeekorps gelähmt.

Wenn auch strenge Befehle und Drohungen den beabsichtigten Rückmarsch der Badenser auf das linke Mainufer verhinderten und Prinz Wilhelm wieder langsam vorrückte, so war durch diesen Zwischenfall doch die Vereinigung der beiden Armeekorps gehindert, und statt der gehofften Bundestruppen warfen sich die Preußen auf Brückenau und zogen gegen die allein gelassenen Bayern heran.

Es ist nicht unsere Absicht zu läugnen, daß jetzt mancherlei Fehler von Seite der bayerischen Armeeführung begangen wurden. Es hätten allerdings die Defiléen der westlichen Rhön hinreichend besetzt werden sollen, man erwartete dort keinen Feind und glaubte nicht, daß das 8. Armeekorps so schläfrig sei; aber Vorsicht hätte doch nicht geschadet. Eben so wenig wollen wir die Panik beschönigen, welche die bayerische Reserve-Cavallerie bei Hünfeld und Gersfeld ergriff. Wenn es im Grunde auch nur einige hundert Ausreißer waren, die durch ihre Uebertreibungen und Unwahrheiten ganz Franken in Bestürzung setzten und das Gros der Regimenter sich schon des andern Morgens wieder gesammelt, um 6 Uhr früh den Paß bei Döllbach besetzt und Mittags den Marsch nach Hammel-

Digitized by Google

burg angetreten hatte, so trifft ihren Commandanten doch gerechter Tadel, den sein Benehmen in Hammelburg, wo er bei Beginn des Treffens sich entfernte, noch erhöhen mußte. Fürst Taxis wurde demnach auch alsbald in Disponibilität versetzt. Man hat bei den Kämpfen an der Saale, namentlich bei Kissingen getadelt, daß man dort nur vier Bataillone Bayern den Kampf gegen zehn Regimenter Preußen aufnehmen ließ.

Es sei erwähnt, daß, sobald man sich sicher von der Uebermacht des feindlichen Heeres dort überzeugt hatte, an den Truppen der 1. Division Befehl zum Vorrücken ertheilt wurde. Auch die 4. Division erhielt, als man die Ueberzeugung gewonnen, daß der feindliche Angriff nicht der Forcirung der Straße nach Schweinfurt galt, Befehl zum Vorrücken; durch einen ungünstigen Zufall ward aber diese Ordre wieder aufgehoben.

Uebrigens mögen die Tadler bedenken, daß das bayerische Hauptquartier nicht wissen konnte, daß die ganze Macht der Preußen (mit Ausnahme der Avantgarde, die in Hammelburg kämpfte) auf Kissingen, nicht auf die ganze Linie geworfen wurde, hätte es nicht nur ein Scheinangriff sein und die Hauptmacht auf Schweinfurt zu marschiren können? Uebrigens ist es nicht so gewiß, daß die Bayern in Kissingen, so ruhmvoll sie dort auch kämpften und obgleich es Fälle gab, daß ein Bayer fünf ihn angreifende Preußen erlegte, gesiegt hätten, selbst wenn eine ganze bayerische Division ihnen noch zu Hülfe gekommen wäre. Die Preußen hatten noch einen großen Theil ihrer Truppen in Reserve, die erst später eintrafen; hätte man einen Straßenkampf fortgesetzt, wäre wohl die Stadt dabei zu Grunde gegangen, und bei einem Angriffe der Infanterie auf freiem Felde gegen die Preußen wäre es wohl unsern Truppen nicht anders gegangen, als es unter ähnlichen Verhältnissen den Darmstädtern zu Laufach, den Württembergern zu Tauberbischofsheim, den Oesterreichern in Böhmen erging; denn das läßt sich nicht läugnen, daß, wenn auch unsere Bayern mit ihren Podewilsgewehren das Zündnadelgewehr in der Entfernung nicht fürchten, es in der Nähe und Defensive eine furchtbare Waffe ist, die es gar nicht zum Handgemenge, zum Erproben der Tapferkeit kommen läßt.

Digitized by Google

Die Taktik, die die bayerische Heerführung verfolgte, war demnach die den Verhältnissen ganz angemessene: man nahm feste, schwer zu umgehende Positionen, machte Gebrauch von der überlegenen, herrlich bedienten Artillerie, entfaltete eine weite Plänklerkette trefflich schießender Schützen mit weittreffenden Podewilsgewehren und brachte dem Feinde stets den vier- oder fünffachen Verlust bei, den man selbst erlitt, wie es auch bei Kissingen der Fall war.

Den Tadlern, die sagen, daß solcher Kampf nicht so rühmlich ist, sei übrigens bemerkt, daß die bayerische Heerführung auch mehrmals, in Schweinfurt, wie bei Hettstadt eine offene Feldschlacht anbot auf einem Terrain, wo man von der dem Feinde überlegenen Cavallerie und Artillerie vollen Gebrauch machen konnte, daß sich aber aus begreiflichen Gründen der Feind nicht darauf einließ.

Man klagt auch, daß man einen berühmten Badeort, wie Kissingen, nicht zum Kampfplatze hätte wählen sollen.

Die Bayern schonten gewiß möglichst sowohl Hammelburg als Kissingen, wie später Prinz Carl auch alle Rücksicht gegen Würzburg bewies, wofür ihm der Dank des Magistrats ausgesprochen wurde; man konnte aber diese wichtige Position nicht dem Feinde ohne Schuß räumen.

Es ist erklärlich, daß jede Stadt den Kampf nicht in ihre Nähe wünscht; es war das bei Frankfurt, Schweinfurt und überall der Fall: aber nicht immer lassen sich die Privatinteressen mit den allgemeinen vereinigen.

Bayern's Feldmarschall, wie die höchsten Generäle thaten ihr Möglichstes zu Kissingen, v. Zoller starb den Heldentod, v. d. Tann wurde leicht verwundet und auch Prinz Carl schwebte mehrmals in großer Lebensgefahr.

Der Rückmarsch auf Schweinfurt ward angeordnet, und dann als die Preußen umgekehrt waren und mainabwärts gingen, der Uebergang auf's linke Mainufer, wo man sich dann später mit dem ebenfalls dahin zurückgegangenen 8. Armeekorps vereinigte.

Man hat der bayerischen Heerführung zur Last gelegt, daß sie nicht durch den Spessart den Preußen nachgerückt sei.

Ging das so leicht? Eben war bekannt geworden, daß das

Digitized by Google

8. Armeekorps auf die Vereinigung verzichtet habe, und auf Frankfurt zurückging, man kannte nur zu wohl im Hauptquartier den Ungehorsam des badischen Prinzen, die Zersplitterung der andern Divisionen.

Auf die Hülfe des 8. Armeekorps war nicht zu zählen, wie sich auch später erwies, als die Vereinigung endlich vollbracht war.

Sollten also die Bayern allein ihre ganze Armee, alles auf's Spiel setzen und während fast alle andern nur ihre Privatinteressen im Auge hatten, den Don-Quixotte allein machen und mit einer schon durch so viele Kämpfe und Märsche hart mitgenommenen Armee den Preußen, die bereits die uneinnehmbarsten Positionen in Händen hatten, an den Untermain folgen? Die Vortheile wären sehr zweifelhaft, der wahrscheinliche Nachtheil sehr groß gewesen.

Die Vereinigung beider Armeen, wurde, nachdem Prinz Alexander das rechte Mainufer geräumt, endlich zu Stande gebracht und man verständigte sich über die gemeinsamen Operationen. Besser wäre es aber für die Bayern gewesen, wenn sie sich gar nie mit dem achten Armeekorps vereinigt hätten; denn sie hatten von ihm gar keine Unterstützung, nur Lasten, wurden im Kampfe im Stiche gelassen, ja von dem badischen Prinzen offenbar mehrmals preisgegeben. Dieser, der früher schon erklärt hatte, daß „ein Ehrenmann nicht gegen Preußen kämpfen könne", ließ sich immer zuerst von den Preußen angreifen, wich dann nach einigem Scheingefecht zurück und schmuggelte so den Feind in die Reihen der Bundesgenossen ein.

So kam's, daß bei Helmstadt am 25. Juli das 6. und das Leibregiment überfallen, dann die ganze 2. bayerische Division vom Feinde auf's Heftigste angegriffen werden konnte. Die badische Division, die in der Nähe stand, ward zum Beistande ihrer Bundesgenossen aufgefordert, sie that aber keinen Schuß, keinen Schritt, um in das Gefecht einzugreifen. Auf die ernsteste Rüge des Armee-Kommandanten, wie des Prinzen Alexander erfolgte gar kein Versuch einer Rechtfertigung und die schmählich im Stiche gelassenen bayerischen Bundesgenossen mußten allein bluten.

Auf gleiche Weise ward Bayern des folgenden Tages verrathen. Man hatte sich mit dem zu Kist lagernden 8. Bundes-Armeekorps

Digitized by Google

über einen Offensivangriff verständigt. In aller Früh (4 Uhr) begannen die Bayern den blutigen Kampf, bald traf aber die Nachricht ein, daß trotz dieser Verabredung das 8. Korps sich mit klingendem Spiel über den Main zurückgezogen, ja nicht einmal die Würzburg beherrschenden Höhen besetzt habe.

Jetzt war es nun mit der Offensive zu Ende und die Bayern mußten den Kampf bei Uettingen und Roßbrunn nur als zähes Arrieregefecht führen. Jetzt hatten sie Uebermacht gegen sich und es war noch ein Glück, daß die Division Göben nach dem Abmarsch des 8. Korps nicht vorwärts auf die Mainbefilden zuging und unsere Armee zwischen zwei Feuer brachte. Dies befürchtend zog man auch keine Verstärkung nach Uettingen, sondern concentrirte sich auf dem Plateau zwischen Waldbüttelbrunn und den Hettstadter Höfen, wo man eine Feldschlacht angenommen hätte, wo aber nur ein Theil der bayerischen Kavallerie Gelegenheit zu einem rühmlichen Gefechte fand. So mußte man, verlassen von den Bundesgenossen, die nur einen Gedanken hatten, baldigst nach Hause zu kommen, die von der Nutzlosigkeit fernerer Kämpfe nur zu überzeugt waren, über den Main zurück. Die Beschießung Marienberg's von Seite der Preußen wurde energisch zurückgewiesen.

Inzwischen hatte Oesterreich in Widerspruch mit besiegelten Verträgen einen einseitigen Frieden abgeschlossen, es blieb Bayern nichts übrig, als dasselbe zu thun. In Berlin warf man ihm vor, es sei zu übertrieben ehrlich gewesen. Mag es sein, es that seine Schuldigkeit und wenn der Kampf ungünstig ausging, blieb wenigstens die Ehre Bayerns unbefleckt und kein Schatten trübt den Waffenschild des bayerischen Heeres und seines Oberkommandanten, des Prinzen Carl von Bayern.

Prinz Carl hatte ganz gut erkannt, daß nachdem die Schlacht bei Königgrätz die österreichische Macht vernichtet hatte, die Bayern allein trotz aller Tapferkeit den weit überlegenen preußischen Heeren nicht widerstehen konnten, seine Schuld ist es nicht, daß die damals günstigen Friedensbedingungen nicht angenommen, daß der Kampf fortgesetzt wurde, ein Kampf, in dem Bayern nicht besiegt wurde,

Digitized by Google

aber auch nicht siegen konnte. Hätte Bayern wirklich die Mainarmee total geschlagen, was wäre damit gewonnen worden?

Es lagen seine Grenzen bei Hof, bei Böhmen einem racheschnaubenden Feinde offen. Die Politik allein war es, die eine behutsame Kriegsführung dem bayerischen Generalstabe vorschrieb, um so mehr, da, wie sich später zeigte, Bayern an den europäischen Höfen ja gar keinen Freund und Fürsprecher hatte.

Daß die Friedensbedingungen trotzdem so hart ausfielen, ist weder die Schuld der Armee, noch ihres Führers.

Als Resumé läßt sich also aufstellen:

1) Prinz Carl und sein Generalstab zogen mit allem Ernste und aller Aufrichtigkeit in den Kampf, um den alten Ruhm der bayerischen Waffen aufrecht zu erhalten, aber nach der beispiellosen, unerwarteten Niederlage des Hauptverbündeten, Oesterreich's, war Bayern isolirt und die Politik lähmte den Arm der Armee.

2) Daß die bayerischen Offiziere von ihrem obersten Befehlshaber an sich muthvoll benahmen (mit nur wenigen Ausnahmen) obgleich sehr viele neuernannte darunter waren und die andern durch den Armeebefehl zu Mannschaften versetzt waren, die sie nicht kannten, geht daraus hervor, daß der zehnte Theil der Gebliebenen Offiziere waren (51), worunter 19 Infanterie-Hauptleute, die also gewiß ihren Compagnien stets kühn vorangingen.

3) Auch die Mannschaften zeichneten sich, was Muth, was Standhalten im Feuer betrifft, aus, konnten aber die Manövrirfähigkeit der preußischen Truppen nicht haben, da sie keine 3jährige Dienstzeit, sondern nur kurze Uebungen durchgemacht hatten, auch viele darunter (die Unmontirt-Assentirten) gar nicht militärisch durchgebildet waren, sie also einen Choc der kriegsgewandten preußischen Infanterie kaum ausgehalten hätten, zudem das Zündnadelgewehr alle Tapferkeit paralysirt hätte.

4) Deßhalb war es geboten, in guten, schwer zu umgehenden Positionen die Preußen zu erwarten, die Infanterie in Plänkler-

Digitized by Google

leiten aufzulösen, und von dem Podewilsgewehr und unserer tüchtigen Artillerie den möglichsten Vortheil zu ziehen.

5) Die Capitulation der Hannoveraner ist der Rathlosigkeit und dem Schwanken ihrer Führer allein zuzuschreiben.

6) Ein Succurs neuer Truppen hätte schwerlich den Tag von Kissingen für Bayern gewonnen, da der bayerische Flügel bei Hammelburg abgeschnitten war und zu der preußischen Uebermacht schließlich auch noch die Division Beyer gestoßen wäre.

7) Ebenso erfolglos und gefährlich wäre es gewesen, den Preußen auf ihrem Marsche nach Frankfurt nachzuziehen.

8) Die Operationen jenseits des Mains scheiterten an der verweigerten Mitwirkung des 8. Armeekorps, namentlich der Badenser, dort wenigstens entfalteten die bayerischen Truppen Energie genug, wie der zähe Kampf bei Uettingen, der Sieg der Cavallerie bei Hettstadt beweisen.

9) Gewiß sind Fehler im bayerischen Hauptquartier begangen worden, so gut wie im preußischen, aber diese rechtfertigen weder das Geschrei über Verrath, wie jenes über Unfähigkeit der leitenden Persönlichkeiten.

Digitized by Google